I.N. 164.715

Bilin, 21. August 18.

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Gestern erhielt ich Ihr mich so überaus ehrendes Schreiben und habe das Manuskript sofort der Post übergeben. Das grosse Vertrauen, das mir Herr Hofrat bekundeten, erfüllt mich mit Stolz und neuem Arbeitsmute; Ihre so freundlichen Worte und die ehrende Annahme meiner bescheidenen Zueignung verpflichten mich zu neuem Danke. Nehmen Sie ihn hin, er ist schlicht und arm, wie aller Spielmannsdank. Hoffentlich täuscht die letzte Novelle nicht das in mich ge-

setzte Vertrauen. Ihr Gegensatz
zu den vorhergehenden ist gross
und doch glaube ich, sie mit
Recht dieser Sammlung beischliessen
zu dürfen. Ob es mir gelungen ist,
hier einmal eine Lebensanschau-
ung erleben zu lassen, weiss ich
nicht. Der Wille war vorhanden.
Das Ganze ist eine offene Frage, die
ich mit Fleiss nicht beantwortete,
eine Leiter, gefügt aus Sprossen
der Verneinung. Die „Märchen der
Liebe" schliessen mit einer Verneinung
der Liebe, aber ist dieses „Nein" nicht
das stärkste „Ja!", das ich sagen
konnte? Stirbt sich mein Held
nicht, wie selten einer, nach
wahrer Erkenntnis des Lebens?
Und wäre es gar so lächerlich, wenn
er kurz vor dem Tode, nein, im
Tode die vier Punkte mit dem
Satze ausfüllte, dass sich das Leben

nach „Leben" sehnt? Gar so absurd
wäre dies wohl nicht und welche
Gedanken möchte dieses von vier
Punkten unterbrochene Wort!
Auch Gott stürzt mit der Verneinung
der Liebe; einer sitzt auf Trümmern
eines Baues. „Bin ich Gott?" hatte er
gefragt und diese blasphemischen
Gedanken scheinen mir hier
ebenfalls psychologisch begründet.
Ich erwähne dies besonders, weil
es Herrn Hofrat gewiss interessieren
wird, dass hier der Hebelgedanke
meines neuen Gedichtes „Prometheus
frei!" ansetzt. „Bin ich Gott?" fragt
der Held im „Spiegel" und ist nahe
von Prometheus' Lösung und
Antwort, nur tut er den Schritt
nicht, der vom „Ich" zur Mensch-
heit führt. Gott ist ein Menschensohn,
ein Menschenentborener, von Men-
schenhirnen Geschaffener. Die Men-
schen bauten selbst einen Götterthron

nur daß sie einen falschen Götzen
daraufgesetzt hatten. Von da an
war Finsternis um ihnen. Prome-
theus brachte das Licht zurück,
nun aber schmachtet er in Fesseln,
damit er die Menschen die Licht-
waffe nicht gebrauchen lehre.
Aber Herakles naht, durch ihn
befreit die Menschheit ihren Retter.
Prometheus ist frei und lehrt: „Ihr
braucht einen ewigen Gott. Gibt es
einen solchen? Wo? Nirgends. Euer
Gott ist es nicht, denn durch blosen
Unglauben mordet ihr seine Gottheit.
Da es nichts gibt, das euch überdauert,
so betet an, was wenigstens erst mit
euch selbst zugrundegeht. Setzt euch
selbst, die Menschheit, auf Gottes
Thron. Zeus, deine Stunde ist gekommen;
Die Menschheit naht!"

Auch mit diesem Gedichte will
ich kein Prometheus oder gar ein
Religionsstifter sein. Vielleicht wird
mancher über diese Gedanken

zu I.N. 164.715

lachen. Mir aber machte es Spaß,
ein wenig auf den schlafenden
Hirnen herumzutrommeln.
Und wenn sie so für einige Sekun-
den erwachen, und sie werden
es wie beim „Tantalus", unter denen
Versen sie sich gewunden haben,
dann war ich – doch Prometheus,
der zwar keine Brände, aber doch
einen Funken brauchte.

Neben diesen Arbeiten sind noch
einige andere Gedichte entstan-
den, die ich mir nächstens
zu übersenden erlauben werde.

Nun bin ich schon sehr auf das
Urteil gespannt, das Herr Hofrat
über den „Spiegel" fällen werden,
besonders, da ich mich bemühte,
hier meinen Stil schärfer auszu-
bauen.

Herrn Hofrat wünsche ich
in dem herrlichen, wie so

liebvertrauten Aussee, die
angenehmste Sommererholung
und hoffe, dass die puritanisch
gesinnten, fremdenfeindlichen
Hausknechte der Gemeinde
Aussee bezüglich ihres Amtseifers
durch das Seewasser werden
abzukühlen sein.

Gesundheitlich mache ich
grosse Fortschritte, sodass ich
schon einmal zu Fuss in die
Stadt wandern konnte. Aller-
dings benötigte ich zu diesem
15 Minuten-Weg, 2 1/2 Stunden.
Hoffentlich lässt die Überanstren-
gung bald nach, um meiner
Braut diese grosse Freude
wiederholen zu können.

Nun aber zwingt mich
die drohende ärztliche
Behandlung zum Beenden

meines Schreibens.

Mit den ergebensten Hand=
küssen an die gnädige Frau
Gemahlin und den allerherz-
liebsten Grüßen verbleibe ich
dem Herrn Hofrat
in tiefster Dankbarkeit

ergebener

Friedrich Jaksch

…LIOTHEK